

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

251 (26.10.1939)

(7. Fortsetzung.)

Stephan war zum ersten Male in seinem Leben sprachlos.

„Was willst du?“
„Oder, wenn es dir lieber ist, will ich dir die Firma abkaufen. Du hast, wie gesagt, rund drei Millionen gezahlt. Rechnen wir zwei Jahre mit fünf Prozent, dann macht das rund dreihunderttausend Mark, zusammen also drei Millionen, vierhunderttausend Mark. Ich biete dir dreihunderttausend Mark, wenn du die Firma sofort und mit allen Rechten und Pflichten, wie sie geht und steht, an mich verkaufst.“

Er las die Zahlen geschäftsmäßig von dem Heftel ab, den er sich eingesteckt hatte. Der Alte schaute ihn an, als sei er im Fieber.

„Junge, ich glaube, du bist übergedrückt.“
„Nicht im geringsten, wenn du einverstanden bist — und ich denke, es wäre unkaufmännisch von dir, es nicht zu sein —, dann gehen wir nachmittags zum Notar, machen die Sache perfekt, und ich gebe dir den Scheck über die drei Millionen.“

„Die hast du wohl gleich in der Westentasche?“
„Nein, aber hier in der Brieftasche.“

Der Alte ließ auf und ab.
„Da steht sicher ein plumper Schwindel dahinter?“
„Du, Vater, beleidige deinen Sohn nicht.“

„Wirst du mir vormachen, daß du in zwei Jahren drei Millionen verdient hast?“

„Nein. — Abgesehen, wenn es der Fall wäre, würde ich es dir in diesem Augenblick auch nicht sagen. Du hast mit damals gesagt, ich solle die Firma betachten als mein Eigentum, und hast mir versprochen, dich in keiner Weise darum zu kümmern, solange ich dich nicht selbst darum bitte oder du berechtigten Grund hast, anzunehmen, daß ich deinen Namen in Gefahr bringe. Ich denke, beides ist bisher noch nicht geschehen.“

„Allerdings, aber was soll das alles heißen?“

„Ganz einfach, ich möchte gern wirklich mein eigener Herr sein. Ich habe so allerhand weitläufige Pläne, und möchte die auf eigene Hand ausführen. Doch sie keine Phantasieereien sind, dafür kann ich dir bürgen. Dazu möchte ich aber eben wirklich nur mir und meiner Ehre verantwortlich sein, und für dich ist es doch nur gut. Zunächst hast du dein Geld mit gutem Verdienst zuzücht, und mache ich wirklich Dummeheiten, was übrigens ein Kampmann nach deiner Ansicht nicht kann, dann hast du keinen Schaden. Verdienste ich aber Geld — dann kannst du das deinem eigenen Sohne wohl gönnen.“

Der Alte ließ sich immer wie ein gereizter Tiger auf und ab und hatte sogar überhört, daß es zwölf geschlagen und das Büro sich bereits geleert hatte.

„Wo hast du das Geld her?“
„Ein unumschränkter Kredit, der dem Stande der Firma und den Umsätzen entspricht. Wenn du einmal meine echte Bilanz einsehen willst —?“

Der Alte blieb vor dem Sohne stehen.
„Junge, warum machst du das?“
Er sah ihm ernst in die Augen.

„Weil ich dir beweisen will, daß ich in jeder Weise dein Sohn bin. Weil ich den Wunsch habe, ganz selbstständig zu sein und in der Handeltreiberei auch etwas gelten will, und weil ich andererseits hoffe, daß du noch recht lange gesund und Cheif der Firma Kampmann bleibst.“

Der Alte sah ihn lange an.
„Keig mal den Scheck.“

„Hier, Vater, da ich dachte, daß dir meine Unterschrift vielleicht nicht imponiert, bringe ich dir einen vom Bankhaus Wendler, bei dem du deine Gelder hast.“

Der alte Kampmann steckte das Papier in die Tasche.
„Oho, Vater, den kriegst du erst beim Notar.“

„Animm, den zeige ich der Mutter. Und nun komm zum Essen, den Notar suchen wir später auf.“

Ein freudiger Triumph huschte über des jungen Stephan Gesicht.
„Alte einverstanden?“

Da tat der Alte etwas, was eigentlich nicht mehr vorgekommen, seit der Sohn ein Knabe war, er schloß ihn in seine Arme und drückte ihn herzlich an sich.

„Ich bin stolz auf dich, Junge. Daß du deinen Mann stellen würdest, hohe ich gewiß, aber daß du so ins Zeug gehst! Bist wirklich ein echter Stephan Kampmann!“

Am Abend waren sie beim Notar gewesen, und Stephan nun war alleiniger Eigentümer der Firma Hellbrint. Bergnügt lehrte er in sein Geschäftshaus zurück. Nun konnte er seine Pläne verwirklichen und ging sofort ans Werk.

Horst Hellbrint schrieb noch immer keine Noten. Es waren fast drei Wochen vergangen und er war noch immer unermüdet, jezt Tag und Nacht angelegentlich mit Noten- und Notizenabschreiben beschäftigt. Von irgendeiner anderen Tätigkeit hatte Kapigiti noch nichts hören lassen und er selbst nahm sich keine Zeit, auszugehen. Da klopfte es eines Mittags, und ein ihm völlig unbekannter Herr trat ein.

„Versuchen Sie, mein Name ist Wenckholz, ich bin Ihr Zimmernachbar und Jahrgänger im Café „Laurus“ im Nebenhaus.“

Horst war aufgestanden. Das war also der musikalische Rechner, der ihn einmal belauscht hatte. Der Besuch war ihm unverständlich, und er antwortete ziemlich kühl. „Sie wünschen?“

„Ich hätte eine Frage mit der ich vielleicht Ihnen und noch einem anderen einen Gefallen tun könnte.“

„Einen Gefallen?“

„Am Gerste — also ohne Rücksicht. Sie sind doch Musiker und haben ausserordentlich gute Saiten.“

Horst verlor die lordiale Ton des Mannes und auch das Wort „Musiker“ kam ihm aus tiefen Wunden zu gehöhrlich vor.

„Das heißt ich beabsichtige Musik zu studieren.“
„Das ist ja nun gleich. Sie wissen wir haben drüben im Café eine kleine Salonkapelle — erstklassig, sage ich

Ihnen —, Klavier, Stehgeiger, zweite Violine, Cello. Alles gute Künstler! Leider hat aber gestern der Cellist einen Blutsturz bekommen und liegt hoffnungslos im Krankenhaus. Der war schon immer schwindelhaftig, und der Herr Kapellmeister muß sofort Ersatz haben. Nun habe ich Sie gebürt und dachte — —“

Horst wachte kurz ab:
„Ich danke für Ihre Liebenswürdigkeit, aber ich habe nicht die Absicht, in einem Café zu spielen.“

Der Rechner ließ sich nicht abweisen.
„Das sollten Sie sich doch überlegen. Von 6 bis 11 Uhr, fünf Stunden, und dafür zwanzig Mark — den ganzen Tag über frei. Und ich sage Ihnen: nur erstklassige Musik.“

Horst horchte auf. Was hatte der Mann gesagt? Zwanzig Mark den Tag?

„Wie war das Honorar?“
„Zwanzig Mark täglich, und Sonntags, wenn früher angefangen wird, entsprechend mehr.“

Horst überlegte.
„Ich werde mir die Sache überlegen.“

„Da, dazu ist nicht lange Zeit. Jetzt ist es 2 Uhr, und um 6 Uhr beginnt das Konzert. Der Herr Kapellmeister hat ja jemand gefunden, das ist aber nicht das Richtige. Bis um 5 Uhr muß er sich entscheiden.“

„Gut, bis dahin hat er meine Antwort. Wo ist er denn zu finden?“

„Drüben im Café. Ich bin ja auch da. Sie werden ihn doch kennen, Kapellmeister Ferrata?“

„Es ist gut, ich gebe Antwort.“
Der Rechner ging, und Horst eilte zu Kapigiti, der zufällig daheim war.

„Ich würde sofort annehmen, mein lieber Herr Hellbrint. Im Ernst, an eine Cafékapelle habe ich gar nicht gedacht. Wenn Ihnen daran liegt, Geld zu verdienen, ist es das Beste. Wählerisch können Sie nicht sein. Wenn tut das wohl niemand, darum wird es eben besser bezahlt. Schließlich, in der Musikwelt kennt Sie ja niemand, und eine Schande ist es erst recht nicht. Zudem wird da manchmal wirklich gute Musik gemacht. Zwanzig Mark, macht im Monat sechshundert, dazu noch etwas Notenschreiben, da kommen Sie im Monat gut achthundert Mark — eine Summe, die Sie unbedingt noch brauchen.“

Horst war entschlossen, aber als er — zum ersten Male, seit er im Norden wohnte — die Schwelle des Cafés überschritt, kam doch wieder die alte Scham.

Kapellmeister Amato Ferrata, der selbst als Geiger mitwirkte, war ein mittelgroßer, schmächtiger Mann mit fahltem Gesicht, schwarzen Augen und ebenlichem Haar, das in Gestalt einer wohlgepflegten Künstlerlocke über die Stirn fiel.

„Also, Sie sind der Herr, von dem mir der Ober erzählte? Da wollen wir keine Zeit verlieren. Ich muß etwas hören. Kommen Sie, es ist ja noch niemand im Café — spielen Sie mir etwas vor.“

Es war Horst nur lieb, daß der Mann gleich geschäftlich anging. Er hatte sein Cello mitgebracht und spielte aus dem Gedächtnis „Der Vogelein Abendlied“ ein kleines Stück, das er in letzter Zeit häufig gespielt. Der Kapellmeister nickte zufrieden.

„Ganz nett. Spielen Sie fertig vom Blatt?“

„Ich denke.“

„Da wollen wir einmal — ach, da kommt ja auch Herr Keumann, unser Pianist.“

Er suchte die Noten eines Trios, Horst hatte Glück, es war daselbst, das er einst mit Heiga und Kapigiti in Danzig gespielt hatte.

Nach den ersten Tönen kam unvermutet, trotz der Umgebung eine künstlerische Stimmung über ihn. Ferrata spielte wunderbar. Er hatte einen vorzüglichen Anzug und viel Empfindung. Horst war es Horst, als habe Heiga gewillenhalter gespielt, als liebe Ferrata manche Note unter den Fingern fallen und fügte dafür manchen Schnörkel hinzu, aber die Instrumente klangen harmonisch ineinander, und Horst vergaß ganz, wo er war.

„Bravo!“
Ferrata war viel zu sehr Südländer, um seine Anerkennung zurückzuhalten.

„Also, wenn Sie wollen?“

„Ja, ich will.“

„Da werden wir gleich Vertrag machen. Also zwanzig Mark den Tag. Bei Überstunden entsprechend mehr, und Sie binden sich auf drei Monate. Hier bleiben wir bis 1. Januar, dann gehe ich auf vier Monate ins Café „Jouan“. Wenn wir uns verstehen, können Sie jahrelang bei mir bleiben.“

Der Vertrag wurde abgeschlossen, dann suchten sie Noten heraus, die Horst kannte, um an diesem Abend ohne Probe ein Programm zusammenzustellen; inzwischen wurde es 6 Uhr. Horst hatte kaum noch Zeit, hinauf zu eilen, um sich umzuwickeln, dann begann das Konzert.

Konst waren es wenig Gäste, dann aber wurde es voll, aber Horst merkte eigentlich vom Publikum fast nichts. Es war laut so ähnlich wie in den früheren Veranstaltungen, und zudem sah er ja ziemlich verdeckt.

Natürlich hatte er auch an diesem Abend viel mit sich selbst zu tun, aber als er dann in seinem Zimmer war, war er doch trüber Stimmung. So schlimm war es nicht und keine Sorge vorher. Auch der Rechner war mit seiner Vermittlungsrolle zufrieden, die ersten zwanzig Mark hatte Horst ihm als Entgelt in die Hand gedrückt.

Fünftes Kapitel

Es war früh 7 Uhr. Langsam und laudend kam der Liebrecher die Kottlau heraus, um für den Tag der der strengen Feste die Fahrtrinne nach Neutauwasser herzustellen. In den Straßen lag noch dicker Nebel und das helle Licht, das aus den Fenstern der Wohnungen drang, verchwamm im Dunst. Die Ringe der Straßenbahnen klangen besonders schrill, und aus den Straßen heten die Menschen, die den Fabriken zufliehen, schnell und mit zusammengezogenen Ranten.

Um so behaglicher war es drinnen im warmen Zimmer, und Stephan Kampmann, der Vater, lag gemütlich in seinem hochlehnten Sorengstuhl, den schon der Urgroßvater gehabt, an lodrenden Kamin und las die Morgenzeitung, während seine Gattin, die würdige Frau Henriette, wie immer, schon am frühen Morgen, im steifen, engen Kleide, das strenge Gesicht vom sorgfältig triierten Haar überhöht, ganz unnahbare Würde, noch am Frühstückstisch saß und die Romanzeilage las. Um 1/2 10 wurde Sommer wie Winter gefrühstückt, und dann kam die einzige gemütliche Stunde, die sich der Geheime Kommerzientrat am Tage gönnte, die Stunde am Kamin, aber im Sommer am offenen Fenster bis zum Eintreffen des Post.

Heute aber sprang der alte Stephan plötzlich auf und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß das Geschloß bedenklich durcheinandergeschüttelt wurde.

„Da sollte doch gleich der Teufel —!“

Frau Henriette hob langsam das Haupt von der Zeitung; ein klüchtiges, wohlbeherrschtes Zucken des schreckens huschte über ihr Gesicht. Nun richtete sie die goldne Vorgrinne auf ihren Gatten.

„Aber Stephan, was ist denn?“

„Du weisst doch, der Regierungsauftrag auf vier neue Postdampfer, den ich bestimmt für mich zu bekommen glaubte, ist futsch. Der zweite Schloß! Und gestern die große Heiligung aus Polen. Beides an dieselbe Firma.“

„An wen denn?“

„Das ist es ja eben! Beides an die Firma Hellbrint, Stephan sen. war ordentlich komisch in seiner Wut. Die Frau Kommerzientrat lächelte ein eigentümliches, versteinertes Lächeln.“

„Aber Stephan, dann bleibt's doch in der Familie.“

„Ich glaube, der Junge will seinen Vater mit altem Gewalt ruinieren.“

„Solltest dich doch freuen, daß er ein so klüchtiger Kampmann ist.“

„Tue ich auch, aber muß er mir denn alles vor der Nase wegknappen? Es sieht wahrhaftig so aus, als ob er mit dem Kong ablaufen will. Darauf geht er ja nur aus.“

„Kann ihn nicht darum bedenken, wenn er nur darauf ist, und schließlich geht doch alles in eine Tasche.“

„Kann mir aber nicht gleich sein. Soll ich mit anderen wie Paul Hellbrint einen Stephan Kampmann überflügeln? Da bleibt mir schließlich nur noch ein einziges Mittel.“

„Da bin ich tatsächlich neugierig.“

„Abdanken und zugunsten meines Sohnes mich zur Ruhe legen. Dann muß er ja die Firma Stephan Kampmann übernehmen, und dann wird er wohl zur Bernunft kommen.“

Die Frau Kommerzientrat lächelte noch immer, aber diesmal war sogar ein fast herzlicher Ausdruck in ihren Augen.

„Du, der Gedanke ist gar nicht schlecht.“

„Aho, du hältst mich für altes Eisen.“

„Nein, aber ich denke es mir ganz hübsch, wenn er noch vor unserem Tode einmal etwas von unserem Leben hätten. So ein Sommer in Italien, ein Winter in Berlin.“

„Sieh da, die vergnügungslustige Henriette! Dann ist es wohl gar ein Komplott! Unsinn, bis jetzt ist ein jeder Kampmann in den Stiefeln und auf dem Kontorjoch gestorben.“

„Aber Stephan, darum brauchst du es doch nicht eben zu machen.“

„Ach nee! Zudem ist der Junge noch nicht einmal verheiratet. Ein Junges als Chef unserer Firma? Wieder gegen die Tradition.“

„Dann soll er eben ernst machen, da bin ich ganz deiner Ansicht.“

Jetzt waren die beiden bei einem Lieblingsthema angelangt und kamen so in Eifer, daß der Senior fast zu erst in seinem Leben zu spät in das Büro gekommen wäre, und wirklich hielten schon die Herren die Köpfe zusammen; denn es war hieften Minuten nach der möglichen Zeit, als des Chels massiger Kopf hinter dem Fenster des Privatkontors erschien. Überhaupt gab es heute viele Wunder. Als kaum eine Stunde vergangen, kam er in Pelz und Belymüge hinunter in das Hauptkontor, dann ein gemütliches Schnuzeln auf dem Gesicht und sagte zum Proturisten:

„Herr Steinert, ich gehe mal rüber zu Hellbrint, und heute abend reise ich auf drei Tage nach Berlin. Warten Sie alles zurecht, damit ich ruhig reisen kann.“

„Dann wird wohl Ihr Herr Sohn in der Zeit —?“

„Nein, mein lieber Herr Steinert, Sie werden es freundschaftlich sein, mich zu vertreten, denn mein Sohn will mit mir. Wie wollen meiner Frau ein Weihnachtsgeld schenken.“

Damit ging er hinaus, und das ganze Personal lag ihm nach. So etwas war noch nicht dagewesen. Der Proturist verhandelte eine so wichtige Sache ganz offen im Hauptkontor! Und kein Sohn fuhr mit — ein Weihnachtsgeld schenken wollten sie kaufen?

Nicht einmal eine Millionenanleihe?

Steinert, der Siebzehnjährige, war ganz erschrocken und fürchtete für den Bestand des Chels, während die jüngeren Buchhalter in ihrem jugendlichen Optimismus das Herkommen einer neuen, freizeitlichen Zeit zu ahnen glaubten.

Stephan nun, sah an seinem Schreibtisch dem Proturisten gegenüber und war beller Laune. Die beiden gütlichen Abschlüsse machten ihm Vergnügen, und es war ihm ein besonderer Triumph, wenn er dem Vater den Kong abkaufen konnte. Da genug hatte der ja an ihm gewonnen. Er begriff nicht, daß er hier oben am Tisch saß und das Personal nicht immer durch das Fenster kontrollierte, daß er alle Augenblicke selbst verreise und manchmal während der Geschäftszeit mit einem Kunden in eine Weinluste ging und positierte.

(Fortsetzung folgt.)

kurze Interessantes aus Baden

Edelland aus Deutschland — Reiche Ernte im Taunus.

Mit dem Herbstbeginn fallen mit den Wäldern auch die Laubbäume. Schon beim leichten Windstoß knallen die reifen Früchte in Boden, die hohle Hüllen zerpringen und aus dem matten Grün leuchten die blanke, braune Kastanie, an der sich alle die Augen ihre Freude tun. Da wird es laut in den Wäldern, wo die kleinen Kästchen der Kastanien aber nicht so leicht zu finden sind, im Gegensatz zu denen der Edelkastanie.

Wohin kam die Edelkastanie bei uns nur vornehmlich vor. Nach dem aber die denkbare besten Erfahrungen gemacht hat und schätzte, daß auch ältere Bäume auf gelbes und außerordentlich fruchtbar sind ist man in der letzten Zeit dazu übergegangen, die Edelkastanie im großen anzubauen. Wir begannen der Natur auf den Bäumen im Rheingebiet, zwischen den Oberrheinischen Weinbergen in der Pfalz und am Niederrhein, an der Bergstraße und in großen Anlagen auf den Bönninghardsbäumen im südlichen Rheingebiet. Die größten und natürlichsten Vorkommen der Edelkastanie haben im Taunus. Die Wälder rund um Kassel sind mit Kastanien durchsetzt, ja man findet sie stellenweise in so großer Anzahl, daß man geradezu von Kastanienwäldern sprechen kann. Die Edelkastanie hat außerdem noch den Vorteil, daß nicht nur die Frucht, sondern alles am Baum verwertbar werden kann. Das junge Holz wird gerne als Brennholz benutzt, das Pfahlholz erreicht in seiner Dauerhaftigkeit die Höhe, das Holz vom Stamm und die Rinde wird gerne als Schiffbau- und Holzhandlungsverwendung und die schön gemauerten Wurzeln braucht der Drechsler.

Durch Selbstverurteilung zum Gefängnis geworden.

Worheim, 25. Okt. Der verwitwete 47 Jahre alte, vielfach verdienstvolle Hermann Korte in Worheim wurde vor der Strafkammer zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er durch Selbstverurteilung in den Jahren 1931 bis 1939 die Aufnahme in Krankenkassen und diese um insgesamt 2000 Mark geschädigt hat. Außerdem wurde gegen ihn die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Ein sauberes Ehepaar.

Worheim, 25. Okt. Die Eheleute Margarete und Karl Wacker aus Worheim hatten sich der erschwerten Ruppel wieder gemacht. Die Eheleute wurde von der Strafkammer zu 2 Jahren 6 Monaten, der Mann zu 1 Jahr und sechs Monaten Ehrverlust verurteilt. Außerdem sind ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 bzw. 3 Jahren aberkannt worden.

Hermine Wittenmeier f.

Siedelberg, 25. Okt. Im 71. Lebensjahre starb hier die als Schriftstellerin und gelegentlich auch als Dichterin hervorragende Wittenmeier verschiedene Zeitschriften Hermine Wittenmeier.

86 Jahre Spektakelstunde.

Siedelberg, 25. Okt. Eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Untersuchungen und größten Entdeckungen des vorigen Jahrhunderts ist in diesen Tagen 80 Jahre alt und hier an der hiesigen Universität durch die beiden berühmten Gelehrten Kahlhoff und Eufen abgeschlossen worden: die Spektalanalyse der die Möglichkeit hat, die chemische Zusammensetzung bestimmter Körper und Materialien durch ihre Farben bei hochgradiger Erhitzung zu bestimmen.

Zweckmäßigkeit, 25. Okt. (Diamantene Hochzeit.) Das Diamantene Ehejubiläum feierten die Eheleute Andreas Matthias Horn und Frau Rosina, geb. Förster, aus Hochrindersfeld. Die feierliche Ehrungen wurden dem Paare entgegengebracht. Der Bürgermeister überbrachte ein Glückwunschschreiben des hiesigen Ministerpräsidenten Köhler, die Glückwünsche der Partei und der Gemeinde.

Mannheim, 25. Okt. (Tödtlich verunglückt.) Bei einem Redaktionsgang über den Bahndamm wurde der in den letzten Jahren lebende Reichsbahnoberrat inspektor Wilhelm Triller aus Mannheim-Königsstadt durch einen Absturz überfahren und so schwer verletzt, daß er lange Zeit darauf gestorben ist.

Worheim, 25. Okt. (Kulturisch.) Reichliche Naturerholungsmaßnahmen wie für das Mürital sind auch für Landkreise des Enztales getroffen worden, und zwar für den Bereich der Gemarkung Niefern, Landkreis Worheim (Kreis Enz).

Erweiterte Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft

Der Gnadenersatz des Führers. — Verringerung der Gerichtsverurteilung.

Der deutsche Bauer und Landwirt steht in unserer großen Zeit nicht nur unter dem harten Schutze der deutschen Wehrmacht gegen unsere äußeren Feinde, er genießt auch im Innern einen ebenso harten Rechtschutz, der für jeden erlösend und pflichterfüllend die deutsche Volksgenossen zur Verfügung steht. Wir erörtern im folgenden zwei Rechtsvorschriften, welche in ihrer Auswirkung auch für die bäuerliche Bevölkerung von Bedeutung sind.

Der Führer hat bekanntlich in einem Gnadenersatz vom 9. September 1939 in weitgehendem Maße Straffreiheit für geringfügige Vergehen und Ordnungsgesetze erlassen. Nach diesem Erlass sind Geldstrafen, bei der die Höchststrafe 3 Monate nicht übersteigt oder Ordnungsgesetze von nicht mehr als RM. 1000.— erlassen. Haft oder Festungshaft sind ohne Befreiung erlassen, ebenso können nach vollzogene Gefängnisstrafen von nicht mehr als 3 Monaten in Wegfall. Unabhängig von diesen Erlassen, die keine höhere Geldstrafe als RM. 1000.— oder keine höhere Gefängnisstrafe als 3 Monate zu erwarten sind, werden ebenfalls eingeführt. Es ist bei diesem Gnadenersatz von besonderer Bedeutung, daß er erstmalig auch für Ordnungsgesetze von nicht mehr als RM. 1000.— gilt, also Ordnungsgesetze wie z. B. bei Vergehen gegen die Vorschriften der Milchleistungsgesetze oder gegen die Vorschriften über die Einfuhr von Vieh verbündet werden. Alle diese Vergehen sind nunmehr eingeführt, bereits rechtskräftig verurteilte Strafen können in Wegfall.

Eine wichtige Bestimmung des Ministererlasses für die Rechtsverteilung ist die Verringerung der Maßnahmen auf dem Gebiet der Gerichtsverurteilung vom 1. September 1939, welche eben-

falls für die bäuerliche Bevölkerung von Bedeutung ist. Diese Verordnung betrifft zunächst die Wertgrenze. Darnach können künftig alle Rechtsverurteilungen beim zuständigen Amtsgericht unabhängig gemacht werden, soweit der Wert RM. 1500.— nicht übersteigt. Damit ist für die bäuerliche Bevölkerung eine bedeutende Erleichterung und Kostenersparnis gegeben. Während früher bei jedem Rechtsstreit über RM. 500.— die Klage vom Landgericht erhoben werden mußte, was eine räumliche Erschwerung bedeutete und unbedingt die Inanspruchnahme eines Rechtsanwaltes erforderte, kann heute jeder bis zum Streitwert bis zu RM. 1500.— die Klage selbst beim zuständigen Amtsgericht geltend machen. Außerdem bestimmt hier der Richter sein Verhalten nach freiem Ermessen, sodas eine rasche und dem geübten Volksempfinden entsprechende Entscheidung gewährleistet ist. Es gibt ferner keinen Berufungsprozeß mehr, wenn der Streitwert nicht RM. 500.— übersteigt. Damit ist die Prozeßkrämerie und dem langen Prozeßieren ein Riegel vorgeschoben. Hier kann das Gericht nach freiem Ermessen den Gang der Verhandlung bestimmen und im übrigen durch Strafbefehl eine Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten erlassen. Nimmt man noch hinzu, daß sämtliche Anwaltsverordnungen eingeführt sind, daß ferner jeder landwirtschaftliche Betrieb den erweiterten Vollstreckungsmaßnahmen gemehrt, und schließlich Entschuldigungsverfahren in ganz besonderem Ausmaß gesichert und geschützt sind, so wird man daraus erkennen, daß jeder landwirtschaftliche Betrieb und insbesondere auch der Entschuldigungsverfahren in seiner Fortführung unbedingt gesichert ist, eine Last, welche für die Sicherstellung der deutschen Volksernährung eine entscheidende Bedeutung zukommt.

91 Jahre alt.

Kaiserlautern, 25. Okt. Altsterben Friedrich Reichert konnte bei guter Gesundheit seinen 91. Geburtstag feiern. Er hat den Krieg 1870/71 mitgemacht und war bei Sedan Junge der Gefangenennahme Napoleons. Auch der Kaiserproklamation in Versailles hat er beigewohnt.

Der Necker nahm das Geßel.

Kottbus, 25. Okt. In der Nacht zum Sonntag fiel eine hier zu Besuch angelommene 9 Jahre alte Frau aus Westfalen, die nicht hinreichend ortskundig war, in den Necker. Die Frau wurde 200 Meter weit fortgeschwemmt, bis es ihr unter Aufbietung aller Kräfte gelang, sich an einem Weidenbüschel ans Ufer zu ziehen. Der Handwerker und Gut, sowie ihre Handtasche wurden von den Fluten fortgeschwemmt.

Erzählige Freizeitgestaltung für unsere Soldaten

Für die Soldaten an der Front, auf den Übungsplätzen und in den Staborten ist eine großzügige Freizeitgestaltung vorgesehen, für die das Oberkommando der Wehrmacht Anstrengungen bekannt gibt. Es ist bekannt, so heißt es darin, welche besondere Bedeutung die Betreuung der Truppe in ihrer freien Zeit hat. Es versteht sich deshalb auch von selbst, daß die Truppenführung nicht nur ihr besonderes Augenmerk auf diese Betreuung zu richten hat, sondern zu ihr verpflichtet ist. Die hier der Truppenführung gestellte Aufgabe ist denkbar und zu lösen. Sie wird hierbei durch den Einsatz aller kulturellen Einrichtungen unterstützt, und es stehen ihr, besonders aus den eingezogenen Reservisten, zahlreiche Kräfte zur eigenen Gestaltung der Freizeit zur Verfügung. Der Truppe stehen nämlich alle kulturellen Einrichtungen zur Verfügung, nämlich Theater, Konzert, Kleinkunstbühnen, Varietés, Solistendarbietungen, Dichtereben, Vorträge, Film, Ausflüge, Tanzvorführungen, Volkstanzveranstaltungen, das Buch, Zeitungen, Zeitschriften usw. Eine Regelung, die in Kürze zum Abschluß gebracht sein wird, wird alle diese Einrichtungen der Truppe weitgehend kostenlos zugänglich machen. Für die Truppen auf den Truppenübungsplätzen legt auf Veranlassung des OAK die NS-Gewerkschaft „Kraft durch Freude“ ab sofort alle ihr zur Verfügung stehenden Einrichtungen ein. Durch Sonderverbindung mit dem Reichsbeziehungsamt steht auch die Film- und Bildorganisation der Reichsheile für den Unterhaltungsfilm mit ihren 250 000 Filmkopien zur Verfügung. Ein verstärkter Einsatz von Zeitungen, Zeitschriften und Musikinstrumenten für die Truppen auf den Truppenübungsplätzen ist ebenfalls veranlaßt. Weiter erfolgt sofort eine Belebung mit sogenannten Kompagnie-Kleinkunstgruppen, die für die Freizeitgestaltung auf den Truppenübungsplätzen ausgenutzt werden können. Ferner kann der Einsatz der NS für die von ihr ausgerichteten Abendveranstaltungen im Verhältnis zu der Zahl der Truppeneinheiten nur gering sein, mag das Schwergewicht der Betreuung bei der Erhaltung der Truppe, das heißt der eigenen Freizeitgestaltung aus sich heraus, liegen. Die Bildung entsprechender Gruppen wird angeregt, auch von Sportgruppen und von Sportklub, Ringkampfsportgruppen usw. Diese Gruppen können sich in den Abendstunden in bestimmten Staben sammeln. Zur Frage des Stoffes für Vorträge verweisen die Anweisungen auch auf Kurzgeschichten und Anekdoten, wie sie in Zeitungen zu finden sind. Zum Schluß erklärt das OAK, daß Anweisungen aus der Truppe für die Weitergabe an die Heimatbewegung zur Frage der Freizeitgestaltung begrüßt werden.

Jüdischer Sittlichkeitsprediger wegen tödlichen Widerstandes erschossen.

Berlin, 25. Okt. Der 26jährige Kolljude Israel Joseph aus Berlin-Spandau, der vor wenigen Tagen wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Kindern unter 14 Jahren, und wegen Raubhandeln zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist, wurde wegen tödlichen Widerstandes erschossen.

Wie bereits gemeldet, wurde der jüdische Wüstling, der sich schon als 14jähriger an arischen Mädchen vergangen hat, der Rotzucht an nicht weniger als acht Kindern überführt. Eines der Mädchen erlitt schweren Schaden.

Gletscher schrumpfen zusammen

Die Gletscher in den Schweizer Alpen haben ergeben, daß die Schrumpfung der Gletscher, die bereits seit über 100 Jahren beobachtet wird, weiterhin anhält. In den Glarner Alpen waren die Gletscher im Jahre 1832 bis auf 1070 Meter hinuntergezogen. Heute endet die Gletscherzunge auf einer Höhe von 2269 Meter. Der Rückgang innerhalb eines Jahrhunderts beträgt also fast 300 Meter. An anderen Stellen wurde beobachtet, daß kleinere Gletscher bereits zu bloßen Eisflächen zusammengeschrumpft sind. Wenn nicht eine Veränderung der klimatischen Verhältnisse eintritt, dürften sie in einigen Jahren völlig verschwunden sein. Ähnlich verhält es sich in anderen Alpengebieten der Schweiz. So endet der Limmern-Gletscher heute bei 2100 Meter, während er noch im Jahre 1801 bis an den Rand des Limmernbodens hinabreichte, der heute schon eine Steinwüste ist. Bei einem gleichem Rückgang wie bisher dürfte aber das obige Verschwinden der großen Gletscher in der Schweiz noch einige Jahrhunderte dauern.

Nach verschluckte Briefstafel

Ein recht ärgerliches Erlebnis hatte kürzlich ein Bauer von Kesse in Oberlichten. Er legte seinen Kuh in dem sich eine Briefstafel mit 200 Lire befand, für einen Augenblick auf die Wiese, wo keine Kuh weiden. Mit Schrecken bemerkte er nach einer halben Stunde, daß eine der Kühe drauf und dran war, seine ganze Tode aufzufressen. Die Briefstafel hatte sie bereits verschluckt. Er zu höhren, führte der Bauer das gefällige Tier zu einem Schlachthaus, wo er es abhaken ließ. Bei der Defnung des Magens fand man die Briefstafel wieder. Zum größten Teil waren die Banknoten noch unzerlegt, 100 Lire hatte die Kuh aber schon verdaut.

Jeden Abend daran denken.
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Vor den Schranken Des Gerichts

Erstmal verurteilter Brandstifter und Dieb

Ulm, 25. Okt. Der 34jährige ledige Kurt Krauß wurde von der Strafkammer wegen zweier Verbrechen der verurteilten Brandstiftung, acht Verbrechen des Diebstahls und eines Vergehens der Verleumdung in der Gesamtschuld von vier Jahren Zuchthaus sowie in fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung gegen ihn angeordnet. Krauß, der erstmalig verurteilt und aus diesem Grunde schon früher einmal wegen Brandstiftung und Diebstahls strafällig geworden ist, lebte im Mai d. J. nachts an offenen Erdgeschossen zweier Häuser in Stuttgart die Korkkappe an, um sich am Tod der erstickt, als den beiden springenden Zimmerbewohnern zu ergötzen. In einem Fall erfolglos das Feuer von selbst wieder, ohne daß der Angeklagte kein Ziel erreicht, da das Zimmer leer war. Der Brandstiftung belief sich auf 40 RM. Im zweiten Fall, der einen Schaden von 80 RM. verursachte, wurde der Brand von zwei erwachsenen Kranken schwelgen gelöst. Ferner hatte sich der Angeklagte in acht Fällen in Vorständen und Hochämtern von Stuttgarter Häusern eingeschlichen, um ihnen anormalen Trieben zu frönen. Dabei hatte er, so oft es möglich, zum Trödeln ausgelegte Tantenwägen mitlaufen lassen.



Es wird Ihnen schlecht bekommen, Mr. B. C. ...

Großes, hat jedoch den Indizienbeweis geschloßen und Mr. B. C. ...

Aus Stadt und Land

Warum gleich schimpfen?

Der geplagte Kaufmann - Mehr Ruhe beim Einkauf!

Schimpfen ist keine Kunst. Schimpfen ist leicht. Ein wenig Selbstbeherrschung ist schon schwerer. Trotzdem ist ein Quanten Sprung gerade heute wichtiger als je. Jeder, der heute, wie Millionen anderer Volksgenossen, geduldig in seinem Laden warten muß, bis er schließlich an die Reihe kommt, kann ein kleines Lied davon singen. Wie schnell entleert eine gereizte Stimmung! Wie schnell zeichnen sich dann auf allen Gesichtern Jörn und Verbissenheit ab. Und was war geschehen? Der Kaufmann hatte vielleicht jemand bedient, der noch nicht an der Reihe war.

Kann der Kaufmann etwas dafür? Kann man vom Kaufmann und seinem Personal im Ernst verlangen, daß er sich genau die Reihenfolge der eintretenden Kunden merkt? Man kann es natürlich nicht. Jeder der Kunden würde verlangen, wenn man dieselbe Forderung an ihn stellte. Warum also von einem anderen mehr verlangen, als man sich selber zumutet?

Wir wollen hier für ein wenig Gerechtigkeit plädieren, Gerechtigkeit für den kleinen Kaufmann, den Lebensmittelhändler, der heute eine so wichtige Rolle in unserem Alltag spielt. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß dieser Geschäftsmann heute ungleich mehr zu tun hat als früher. Er hat nicht nur seine Ware zu verkaufen, sondern auf ihm lastet noch eine ganze Menge Mehrarbeit durch das Lebensmittelkarten-System. Wenn so ein Geschäft auch nur 100 bis 150 feste Kunden hat - und das ist sehr möglich gerechnet - dann ist trotzdem eine Menge zu tun. Jeden Tag muß zusammengestellt werden, was an Lebensmittelmarken eingegangen ist. Denn der Kaufmann ist ja zu höchster Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit nach dieser Richtung verpflichtet. Er bekommt ja auch nicht mehr Ware herein, als er an Karten ablieferet.

Nun kommt das Abwiegen und Zurechtbringen der Mengen, die meistens ziemlich klein sind. Der Kunde will nicht nur bedient, er will auch beraten sein. Was gibt es auf die allgemeine Lebensmittelkarte? Auf tausend Fragen muß fortwährend geduldig und genau Auskunft gegeben werden. Hier muß ein Kunde darüber belehrt werden, daß er auf seine Karten in dieser Woche nichts mehr bekommen kann, einem anderen kann die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß da und dort noch ein halbvergessener Abschnitt da ist. Und so geht das den ganzen Tag weiter.

Dem Kaufmann wird mit Recht erwartet, daß er liebenswürdig ist, daß er entgegenkommend ist, und wenn er die Gabe des Humors mitbekommen hat, dann heißt er eine wahre Gottesgabe, mit der auch die größten Schwierigkeiten und die unangenehmsten Situationen gemeistert werden.

Seien wir also ein wenig gerecht! Mehr wird nicht verlangt. Der Kaufmann weiß ganz genau, daß seinen Kunden das Barmein auf die Herzen geht. Und er ist ihnen dankbar, wenn sie ein wenig Selbstbeherrschung üben, wenigstens für eine Viertelstunde so viel, wie man von ihm die ganze Woche über verlangt. A. R.

Vom Obst- und Gartenbauverein Durlach

Durlach, 26. Oktober. Nachdem die Obsterte zum größten Teil eingebracht ist, beginnt die Großarbeit der Säuberung der Gärten und Obstanlagen von allen Schädlingen, die sich im Laufe des Sommers eingebracht haben. Hier kann nur eine radikal durchgeführte Arbeit Erfolg bringen, aus diesem Grunde weiß die Vereinsführung auf die Abbringung von Leimringen und die notwendigen Herbstspritzungen der Obstbäume und Beerenkulturen hin. Wie in den vergangenen Jahren geht der Verein seinen Mitgliedern mit allen notwendigen Spritz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln zur Hand und jeweils am Donnerstag, Freitag und Samstag nachmittags gelangen sie im Lager des Vereins in der Pfingststraße zur Ausgabe. Immer ist zu bedenken, daß nur eine gründliche Schädlingsbekämpfung mit dazu beiträgt, die Erträge des kommenden Jahres, soweit nicht Witterungseinflüsse einwirken, sicherzustellen.

Schwerer Unfall

Stupfisch, 26. Okt. Durch einen tragischen Unfall wurde gestern Mittwochabend um 7 Uhr unser Mitbürger Alois K. i. f. aus dem Leben gerissen. Der Verunglückte befand sich auf seinen üblichen geschäftlichen Fahrten in Karlsruhe und wollte die Heimfahrt antreten, als der Koffenwagen, auf dem er saß, von einem Kraftwagen von hinten angefahren wurde. K. i. f. wurde

Stoffe, die im Dunkeln leuchten

Was sind Leuchtphosphore?

Jene hübschen kleinen Knöpfe oder Plättchen, die wir uns jetzt in der Dunkelheit an den Rock stecken und die durch ihr mildes Leuchten jedem Passanten anständigen ohne die Verbundung zu bösen, haben eine Geschichte, die um rund 200 Jahre zurückgeht. Im 17. Jahrhundert sind sie von dem schottischen Chemiker Boyle entdeckt worden; er glühte Schwefelpot mit Kohle und erhielt dabei die sogenannten Bolognaer Steine, die die Fähigkeit haben, nach vorheriger Bestrahlung im Dunkeln weiter zu leuchten, ebenso wie es unsere heutigen Leuchtstäbe sind. Diese Bolognaer Steine, die im wesentlichen aus einer Barium-Schwefel-Verbindung bestehen, gehören einer großen Klasse von Stoffen an, die man als Lumineszenzstoffe, Leuchtstoffe, Luminophore, Phosphore bezeichnet und die alle das gemeinsame Kennzeichen haben, daß sie beim Aufstreifen ungeschädigter Stoffe leuchten. Bei manchen dieser Stoffe dauert dieses Aufleuchten nur so lange wie die erregende Strahlung wirksam ist; man spricht dann von Fluoreszenz. Andere Stoffe leuchten auch nach Beendigung der Bestrahlung noch weiter; sie zeigen die Erscheinung der Phosphoreszenz.

Die Bezeichnung Phosphoreszenz leitet sich vom Phosphor (griechisch = Lichtträger) ab, an dem man zum ersten Male die Erscheinung des selbsttätigen Leuchtens im Dunkeln beobachtet hat. Wir wissen heute, daß diese Erscheinung nicht das geringste mit dem zu tun hat, was wir Phosphoreszenz nennen; sie ist rein chemisch bedingt, nämlich durch Oxydationsvorgänge, während die phosphoreszierenden Stoffe nur rein physikalisch nachleuchten. Die Bezeichnung Phosphoreszenz, Phosphore usw. ist also falschlich, sie ist rein historisch bedingt. Die Bezeichnung Fluoreszenz rührt daher, daß diese Erscheinung zuerst an gewissen Mine-

Löhne und Gehälter im Kriege

Neue Bestimmungen über erlaubte und nicht erlaubte Lohnsteigerungen

23. Okt. Von dem Grundgedanken ausgehend, daß niemand am Kriege verdienen soll, hat der Reichsarbeitsminister in den Zweiten Durchführungsbestimmungen zum Abschnitt III der Kriegemittelgesetzverordnung die im RStG. I Seite 2028 veröffentlichte, einen allgemeinen Lohnstop angeordnet. In dieser Verordnung ist bestimmt worden, daß für die Dauer des Krieges die geltenden Lohn- oder Gehaltsätze sowie sonstige regelmäßige Zuwendungen nicht erhöht werden dürfen. Auch die Gewährung einmaliger Zuwendungen mit dem Ziele, die Arbeitsverhältnisse entgegen diesem Gebot zu erhöhen, ist untersagt. Von diesem Lohnstop werden jedoch die Erhöhungen nicht berührt, die sich aus den Vorschriften eines Gesetzes, einer Tarifordnung oder einer vom Reichstreuhänder oder Sonderstreuhänder der Arbeit bestätigten Betriebs-(Dienst-)Ordnung ergeben oder die auf einer Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit beruhen. Damit ist festgelegt, daß Verdienststeigerungen, die sich aus einem Aufsteigen in eine höher entlohnte Altersstufe, Berufs- oder Tätigkeitsgruppe ergeben, nicht ausgeschlossen sind.

Die Verdienststeigerungen in Ausübung einer begünstigten Stellung nicht unterbunden werden sollen, sind die Affordordnungen nicht begrenzt worden. Es ist hier lediglich unterstellt, daß keine oder ausgeübte Afforde mit dem Ziele der Erhöhung des Arbeitsverdienstes zu ändern.

Ebenso wie eine Erhöhung der Gehälter und Löhne zulässig ist, kann es auch nicht zugelassen werden, daß der Unterhalt von sich aus ohne jede Kontrolle Löhne und Gehälter senkt. Eine Senkung der Arbeitsentgelte ist daher grundsätzlich untersagt. Gebieten die Verhältnisse eines Betriebs zwingend eine Zurückführung der Löhne oder Gehälter, so muß der Reichstreuhänder der Arbeit hierzu seine Genehmigung geben. Wenn es sich zur Herabsetzung nicht leistungsbedingter Entgelte (Lohn) um die Zustimmung des Reichstreuhänders erforderlich ist.

Soweit sich Zweifelsfragen auf dem Gebiete der Lohnbegrenzung ergeben sollten, wird es sich empfehlen, sich zwecks näherer Auskunft an den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit zu wenden.

durch den Zusammenstoß vom Sitz geschleudert und kurzte auf die Straße. Er fiel dabei so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Untersuchung dieses bedauerlichen Unfalls, dem ein allseits beliebter Mitbürger zum Opfer fiel, ist noch im Gange.

Kleine Karten für Abzahlungsläden

Viele Soldaten hatten Möbel, Haus- und Küchengeräte, Rundfunkapparate und Kleidung auf Abzahlung gekauft. Die Bestimmungen über den Familienunterhalt sehen für solche Fälle angemessene Beihilfe zur Weiterleistung der Ratenzahlungen vor. Bevor die Beihilfe aber eine solche Beihilfe übernimmt, wird sie dem Verkäufer nahe legen, die Ratenzahlungen entweder zu pausieren, oder die Raten herabzusetzen. Wie der "Deutsche Handel" mitteilt, haben die großen Unternehmen des Handelskreises deshalb den Einzelhändlern nahe gelegt, die Karten zu halbieren und damit die Abzahlungsbauer zu verdoppeln.

Treibt Leibesübungen mit RdG?

Ein wesentliches Mittel zur Stärkung der inneren Front. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. weist in einem Aufruf die verantwortlichen Männer in den deutschen Betrieben auf den Wert regelmäßiger betrieblicher Leibesübungen hin. In diesem Aufruf erklärt Dr. Pag u. a., daß die Deutsche Arbeitsfront es als eine vorrangige Aufgabe ansieht, noch mehr als bisher allen schaffenden Volksgenossen und Volksgenossinnen die Pflege von Leibesübungen zu ermöglichen. Das Sportamt der NSDAP. - "Kraft durch Freude" wird daher in verstärktem Maße die Pflege der Leibesübungen innerhalb und außerhalb der Betriebe durchzuführen.

Der Leiter der DAF. kommt dann nach einer Festlegung der Aufgaben des Sportamtes RdG. im Kriege zu folgenden Schlüssen:

"Die härteste Beanspruchung vieler Volksgenossen in dieser ersten Zeit läßt zwar vielfach den Sport in den Hintergrund treten. Jeder Betriebsführer und Betriebsobmann ist jedoch gerade jetzt verpflichtet, eine wahre Betriebsgemeinschaft im Sinne einer Leistungs- und Arbeitsgemeinschaft zur Stärkung der inneren Front aufzurichten. Dazu werden die in der Kameradschaft betriebenen Leibesübungen einen wesentlichen Teil beitragen."

Das Kriegswinterhilfswerk in den Schulen - Wieder Schulspendungen

Der Reichsbeauftragte für das Kriegswinterhilfswerk hat, wie die NSDAP. mitteilt, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund die Mitteilung zukommen lassen, daß im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes auch die Schulspendungen wieder durchgeführt werden. Die Schuljugendwörter des NS-Lehrerbundes haben bereits in Verbindung mit den zuständigen Stellen des RStG. die Vorbereitungen zur Durchführung der Schulspendungen getroffen.

Ausgang von Branntwein vor 9 Uhr vormittags verboten

Karlsruhe, 25. Okt. Durch eine Verordnung des Ministers des Innern, die mit dem heutigen Tage in Kraft tritt, ist der Ausgang von Branntwein in den Stunden vor 9 Uhr vormittags verboten. Die Kreispolizeibehörden werden ermächtigt, erforderlichenfalls weitergehende Anordnungen zu treffen. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden gemäß § 29 Ziffer 8 des

rauten, den sogenannten Fluoriten, beobachtet worden ist. Wie die Frage, was eigentlich geschieht, wenn ein Leuchtstoff im Dunkeln aufleuchtet. Die Antwort auf diese Frage ist heute durchaus möglich, aber sie liegt recht genaue Kenntnisse von den inneren Vorgängen und dem Aufbau der Materie voraus. Hier möge die Feststellung genügen, daß die Leuchtstoffe in der Lage sind, eine bestimmte Strahlung zu verschlucken und dafür eine ganz andere Strahlung wieder auszugeben. Sie sind also ihrer Natur nach Strahlenspeicher oder Lichtwandler. Darüber hinaus können viele von ihnen sogar die eingestrahelte Energie aufspeichern und erst im Laufe längerer Zeit wieder abgeben. Sie sind also Strahlenspeicher, Akkumulatoren für Licht, und die erhabenen Bürger von Schilda hätten in ihnen tatsächlich ein Mittel gehabt, um das Licht in Säcken in das fensterlose Rathaus hineinzutragen.

Noch einige über die Stoffliche Natur dieser eigenartigen Substanzen. Sie sind Schwefel- oder Kalziumverbindungen oder auch Azelephosphorverbindungen von Kalzium, Barium und ähnlichen Elementen. Vor allem aber hat sich Schwefel als ein geeigneter Leuchtstoff erwiesen. In allen Fällen aber sind es nicht absolut reine Substanzen, sondern immer solche, in denen wenigstens kleine Spuren von Verunreinigungen enthalten sind, und diese Verunreinigungen spielen offenbar für das Zustandekommen des Nachleuchtens eine entscheidende Rolle.

Daß diese Zusammenhänge richtig gewahrt bleibt, dafür sorgen die Hersteller. Daß die Leuchtstoffe auch wirklich leuchten, dafür muß der Verbraucher sorgen; die Knöpfe und Plättchen, die uns im Dunkeln helfen sollen, müssen immer wieder ans Licht gebracht werden. Bei einem am Rock befestigten Leuchtstoff geschieht dies ganz von selbst; am Tag speichert er Licht auf, in der Dunkelheit strahlt er Licht aus. Würde man ihn aber tagelang im Dunkeln aufbewahren, so wäre es mit seinem Nachleuchten aus.

Wahlbüchergesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Paketdienst mit Oberpfälzern

Von sofort an werden zwischen dem bisherigen Reichsgebiet u. einer Anzahl Orte Oberpfälziens gewöhnliche Pakete ohne Rücksicht auf den Gewicht von 10 kg nach den innerdeutschen Vorschriften zugelassen. Den Paketen ist eine gelbe Inlandspaketkarte beizulegen, Zollinhaltsklärung, Exportzollabklärung und Statistischer Anmeldebogen sind nicht erforderlich. Die Pakete nutzliegen dem Freimachungsraum. Die Postgebühren für den Absender vorausanzurechnen. Neben den zugelassenen Orten und die Gebührensätze gehen die Postämter Auskunft.

Jedes Haus eine Festung

Jedes Haus muß eine Festung sein, ein Bollwerk, an dem der Angriffswille der Gegner zerbricht. Das ist nicht in dem Sinne gemeint, daß nunmehr jedes Haus nach Art politischer Festung mit Wällen versehen und zu einer Festung im kriegswirtschaftlichen Sinne wird. Gemeint ist vielmehr, daß jedes Haus in den Zustand materieller und geistiger Abwehrlust versetzt wird, wie es für die Bewohner notwendig ist, um gegen die Gefahren eines neuzeitlich geführten Krieges gewappnet zu sein.

Kommandant dieser Festung ist der Luftschutzwart. Er ist mit seiner Luftschutzgemeinschaft dafür verantwortlich zu machen, was er nicht vernachlässigt, um den größtmöglichen Schutz vor einer Abwehrkraft gegen die Gefahren aus der Luft zu erreichen. Er hat dafür zu sorgen, daß diejenigen Bewohner des Hauses, die nach dem Gesetz verantwortlich für die Herstellung der Festung der Geräte, für die Verdunkelung und für den Ausbau des Luftschutzraumes sind, ihre Pflicht tun. Er ist auch dafür verantwortlich, daß die Luftschutzgemeinschaft in nicht mit dem Erreichten zufrieden gibt, sondern daß sie ständig darauf bedacht ist, die Luftschutzmaßnahmen zu verbessern und zu vervollkommen.

Weshalb nur?

Diese Frage muß man sich immer und immer wieder stellen, wenn man kurz vor Lebensabend durch die Geschichte geht und sieht, daß noch so und so viele Menschen abgefragt werden wollen. Bestimmt braucht ein großer Teil dieser Spätstunden die Einkäufe nicht erst in letzter Minute vorzunehmen, sondern kann sie in den Vormittags- oder zeitigen Nachmittagsstunden besorgen. Anders verhält es sich bei berufstätigen Frauen, die nur zu bestimmten Zeiten einkaufen können. Diese sind aber das kann mit Recht behauptet werden, nur in Windeseile in den Spätstunden zu finden. Der größte Teil legt sie zu Hausefrauen zusammen, die ihre Einkäufe bis zur letzten Stunde erledigen. Ebenso verhält es sich mit dem Einkauf am Wochenende. Kann dann nicht ein großer Teil an den Wochentagen vorgenommen werden - muß es ausgerechnet der Samstag sein? Also - bitte noch einmal die Bitte an all die Hausfrauen, die dazu in der Lage sind: Macht Eure Einkäufe in den Vormittags- bzw. zeitigen Nachmittagsstunden. Nehmt Rücksicht auf alle die Kameraden und Kameradinnen, die hinterher Radentisch haben.

Der ewige „Mekker“

Niemand hat Grund zu meckern. Nur eine Ausnahme gibt es: die Jiege hat heute das Recht, besonders laut zu meckern, damit alle, die Jiegen halten können, sich wieder dankbar annehmen, welche Erleichterungen die Jiege ihnen im Weltkrieg gebracht hat. Eine Jiege von mittlerer Leistung liefert im Jahr 700 kg Milch, woraus 24,5 kg Butter gewonnen werden können. Wer einen Stall zur Verfügung hat und einige hundert Quadratmeter richtig bewirtschaftet, kann mit wirtschaftlichem Futter eine Jiege auskömmlich füttern, wobei er als Selbstversorger für Milch, Butter und Quark nicht auf die Lebensmittelkarte angewiesen ist. Der Jiegenhalter hat in Zeiten wirtschaftlicher Einschränkungen den übrigen Volksgenossen sozial wertvoll, daß es geradezu kränzlich ist, wenn heute nicht jedes Stallbänd und nicht jeder Abfall aus dem Garten für die Jiegenhaltung verwendet wird. Von allen Kleintieren ist allein die Jiege imstande, eine Familie mit einigen lebenswichtigen Nahrungsmitteln vollständig zu versorgen.

Kleine Lebensweisheiten zum Deutschen Spargel

Wer über seine Mittel leidet, wird sehr bald ohne Mittel kommen.

Die Sparsamkeit ist die Mutter des Wohlstandes und die Tochter der Lebensflucht.

Wer es nicht lernt, seine Ausgaben nach seinen Einnahmen zu richten, wird sich schließlich, als er denkt, nach seinen Schulden richten müssen.

Ein Geldmesser für den Familienhaushalt unseres Volkes sind das Sparen durch Lebensversicherung bleiben - in ihr darf er sich am meisten tun.

In hundert Jahren wird man über einen unversicherten Menschen den Kopf schütteln; in Kriegsjahren versteht man ihn schon heute nicht mehr.

Wo sich der Zweifler zur Lebensversicherung entscheidet, der Lebensflüchter bereits seine Versicherungssumme in Tasche.

Der Lebensversicherungsschein ist ein Schein - der Lebensflüchter nicht trägt.

BDM Achtung!

1. Gesundheitsdienst. Heute beginnt der praktische Teil schon um 17.00 Uhr in der Gewerbeschule, Zimmer 11, 2. Stock.
2. Gesundheitsdienst. Alle Mädel des Freitagsturmes von Fräulein Dr. Bergher kommen am Freitag pünktlich 19 Uhr in die Gewerbeschule, Zimmer 11, 2. Stock.
Die Leiterin des Gesundheitsdienstes im Untergau 109: Margarete Schmidt.

Ehrenfriedhöfe für unsere Gefallenen

Die Wehrmacht steht in der Forderung für ihre gefallenen Kameraden eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Infolge des raschen Vormarsches der Truppen liegt es aber oft an genauen Bestimmungen oder Stellen der Gräber, außerdem wiederholen sich die Ortsnamen nicht selten bis zu Tausenden, ja sogar bis zu zehntausendmal. Welche man jetzt schon Einzelnen von Tausenden der Gräber oder zur Überführung gestattet, so muss Verdrängung und Enttäuschungen unausbleiblich. Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Abteilung 'Allgemeine Angelegenheiten' mit der Forderung beauftragt. Diese hat, wie die 'Jünger Front' mitteilt, Gräber-Offiziere in das letzte Gebiet entsandt, die an Ort und Stelle die notwendigen Maßnahmen zur Sicherstellung schon bekannter Gräber und zur Erkundung unbekannter Gräber treffen. Ab dann beginnt der Aufbau geeigneter Plätze für große Ehrenfriedhöfe, auf denen die in der Kampfgemeinschaft zusammengeschweißten Truppen auch im Tode vereint bleiben. Die Befragung soll dort möglichst nach Truppenteilen in Einzelgräbern erfolgen, die Anwesenheit von Kameradengräbern ist nicht beabsichtigt. Diejenigen Angehörigen, die aus zwingenden Gründen auf der Überführung hinarbeitet zu müssen glauben, können daran erst denken, wenn alle Vorbereitungen der Gräberoffiziere für Umbettungen der Gefallenen erledigt sind. Andererseits muss immer wieder betont werden, daß für die Auftragsteller nochmals genau überlegen, ob sie recht daran tun, den Toten seiner Kampfgemeinschaft zu verstoßen. Die Ehrenfriedhöfe werden von der Wehrmacht gestiftet und als Mahnmale deutschen Heldentums ausgebaut. Sie werden so errichtet, daß sie verkehrsmäßig gut zu erreichen sind. Für die nächsten Angehörigen werden später besondere Bequemlichkeiten geschaffen, so daß jeder die Möglichkeit hat, das Grab zu besuchen und mit eigener Hand zu pflegen.

Steigerung der deutschen Volkserzeugung. In einem Ertrag an die Gemeinden erklärt der Reichsfinanzminister, es würde sich um nationalwirtschaftlich wertvolle Maßnahmen handeln, wenn es gelingen würde, die Geburtenrate bei den Gemeinden der Reichswehr zu erhöhen. Die Geburtenrate ist im Vergleich zu den anderen Gemeinden im Reich im Durchschnitt um 20 Prozent niedriger. Es ist nicht denn je erforderlich, die einheimische Volkserzeugung zu steigern. Das Wünschenswerte ist die Volkserzeugung zu erhöhen, wenn gleichzeitig die Fortschrittsgewinne für die Sozialleistungen ausreißend gesteigert und erweitert werden. Der Minister erklärt, die Beziehungen zur Steigerung der Volkserzeugung sind in der Tat sehr wichtig und alle zum Beweisen durch Zahlen geeigneten Plätze und Grundstücke, soweit irgend möglich, hierfür zur Verfügung zu stellen.

Der Wochenspruch der NSDAP. Zwar wird dieser Wochenspruch immer nur — wie sein Name ja sagt — für eine Woche ausgesprochen. Aber wie viele dieser Sätze und Aussprüche haben uns nicht als Leitwort durch unsere ganze Epoche begleitet? So ist auch der von der Hauptpropagandaabteilung für die Woche vom 21. Oktober bis 4. November ausgesprochene Satz des Führers ein Janus gerade für unsere Tage. 'Wer mutig sein will, der stirbt, wird am Ende das Recht bekommen!' Diese Worte gelten heute, in der Zeit großer militärischer Auseinandersetzungen um unser Recht mehr denn je.

Das brennende Wort

Liebesbriefe heute und gestern und in fernem Jenseit. Von Ludwig Koch-Harrah.
Es ist gar nicht anzunehmen: Liebesbriefe werden wieder häufiger geschrieben. Dafür sorgen schon die Bräute, bevor sie abwandern nach Venedig oder nach dem Weltall gehen. Man ausgestorben ist der Liebesbrief ja niemals — wenn er auch seltener wurde. Die Form allerdings hat sich im Laufe der Zeit einige Male von Grund aus geändert. Einen Liebesbrief, der reichlich 400 000 Worte auf 400 Seiten beinhalten kann, hat man heute kaum noch geschrieben. Er ist in der Tat auch schon mehr als drei Jahrhunderte alt. Aber er ist wirklich vorhanden. Er ruht in einem großen europäischen Museum. Wer also Lust hat, ihn zu lesen...

Es geht nichts über die Gemütsfähigkeit der Museen. Sie bewahren sogar einen Liebesbrief auf, der vor drei Jahrhunderten geschrieben wurde. Im letzten Teil, wo sich der berühmte Sprachwissenschaftler geäußert haben soll, hat ein junger Mann einen Liebesbrief von der schönen Prinzessin aus Ninive. Die Liebe muß wirklich sehr groß gewesen sein — gemessen an der Mühe, die das Schreiben in jenen altertümlichen Tagen verursachte. Man schrieb nämlich auf Ton. Der mußte zuvor gebrannt werden. Dann wurden die Buchstaben in der üblichen Keilschrift in dieses gebrannte 'Briefpapier' hineingeritzt. So entstand eine kleine Schrift — nämlich sechs schwere Ziegelsteine! Die sind nun vor den Höfen eines Postamtes. Ein festsamer Briefkasten, nicht wahr? Kommt ein Vogel geflogen...
Wenn man heute die zehnjährigen Mann, der sich mit einem Liebesbrief an eine Mädchen hatte trauen lassen, ist kürzlich von der Wehrmacht widerfahren, daß einer seiner Liebesbriefe verloren wurde. Es hieß da: 'Du bist die schönste Braut, die Gott je erschaffen hat. Bist du nicht an, so verzeihen tausend Sünde mein armes Herz. In Deiner Hand glaub ich vor Liebe zu sterben.' Und diesen Brief hatte die Schwiegermutter der Verführung ihrer Tochter geschrieben! Aber die erregte Dame fand keinen Glauben. Der verliebte Mann wurde freigesprochen.
Jemals wird es der Mann von heute allerdings vermerken, daß er seinen Briefen von Herz und Schmerz und in den Liebesbriefen verlassener Zeitalter zu sprechen. Ein vollkommenes Unkraut unserer Gegenwart wurde unter dem Namen Liebesbrief bezeichnet, in dem der an sein Haus geschriebene Mann geschrieben hatte: 'Weißt du hier, ist ein Brief in der Dügelleite, die das Meer umspült.'

Was soll unser Mädchen werden?

Der Dienst an der Familie ist wichtig

Dem Streben junger Menschen, nicht nur für die eigenen Lebensbedürfnisse zu sorgen, sondern sich mit allen Kräften bereitzustellen für eine notwendig zu lösende Aufgabe, kommt ein schöner Beruf für Mädchen und Frauen entgegen: es ist der der Haushalthilfe. Trägerin ihres Einkommens ist die NSB, während die Ausbildung durch die NS-Frauenhilfe erfolgt. Die Haushalthilfe wird in den Familien — meist recht großen — eingesetzt, wo die Haushaltung nur noch mit einer tüchtigen Helferin geführt werden kann. Mittel für diesen Zweck aber nicht zur Verfügung haben. Dort, wo die Mutter vieler Kinder erkrankt, wo sie sich genötigt sieht, eine Arbeit außer dem Hause anzunehmen oder der Geburt eines Kindes entgegensteht, ist die Haushalthilfe am Platze.

Die Ausbildung, die die Haushalthilfen erhalten, ist so umfassend und sorgfältig. Die Schulung, die in den Händen der NS-Frauenhilfe liegt, ist kostenlos. Sie verpflichtet jedoch alle, die sie durchgemacht haben, eine ganz bestimmte Zeit als Haushalthilfe der NSB tätig zu sein. Im allgemeinen beträgt die Tätigkeit ein halbes Jahr. Während dieser Zeit erhält die Haushalthilfe bei vollständiger Verpflegung ein bestimmtes Taschengeld. Später als händliche Haushalthilfe wird ihr bei freier Verpflegung, Unterkunft und Kleidung ein monatliches Taschengeld gewährt, das sich zum Beispiel im Gau Württemberg-Hohenzollern nach Abzug der Sozialbeiträge auf 45 RM stellt.

Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Regelung über Schulung und Einsatz zunächst nicht einheitlich für das ganze Reich zu treffen. Der NS-Frauenhilfe in den einzelnen Gauen ist vielmehr die Möglichkeit gegeben, ihre Maßnahmen den jeweils verschiedenen Voraussetzungen so gut wie möglich anzupassen.

Trotzdem ist es von allgemeinem Interesse, wie ein einzelner Gau die Aufgabe anläßt. In einem ländlichen Gau zum Beispiel wurden Mädchen und Frauen, die sich zu Haushalthilfen ausbilden lassen wollten, in der Gauhülle der NS-Frauenhilfe zu einem Lehrgang zusammengestellt. In einer Ausbildungszeit von einigen Wochen werden je 15 bis 20 Mädchen theoretisch und praktisch geschult und verlassen die Ausbildung nach einer Prüfung mit einem Ausweis über die erlangten und erprobten Kenntnisse. Da die Haushalthilfe vor allen Dingen selbständig sein muß und von ihr verlangt wird, gerade den Haushalt, der nur über ein geringes Einkommen verfügt, zu leiten, wird auf die Beherrschung aller einfachen praktischen Hausarbeit das größte Gewicht gelegt. Die Mädchen und Frauen lernen also den Küchenzettel der Marktlage wie der Besorgungspflicht, vor allem aber auch der gesunden Ernährung entsprechend zuzurechnen. In ländlichen Familien hat die Karte 'Neues aus Altem' eine besondere Bedeutung. Bevor es jedoch an praktischen Arbeiten geht, müssen Stoppfen, Flickarbeiten und alle Grundkenntnisse im Nähen richtig beherrscht werden. Dann erst geht es an das Aendern alter Kleidungsstücke.

Reich vieles will gelernt sein, und manche Erfahrung muß gemacht werden, wenn ein großer, arbeitsreicher Haushalt außerordentlich verpflegt werden soll. Darum ist richtige Wäschebehandlung ein wichtiges Unterrichtsstück. Auch muß die Haushalthilfe wissen, wie sie jede Art von Kleidung sorgsam pflegen kann. Außer Schulungspläne und Kinderbetreuung, die zu den täglichen Pflichten gehören, muß die Haushalthilfe aber auch die häusliche Krankenpflege betreiben.

Mädchen Mädel und manche Frau haben bereits als Haushalthilfe eine hervorragende Aufgabe in einer vielköpfigen Familie übernommen, und manche Haushalthilfe hat ihren schönen Beruf lichermaßen. Gebend und nehmend steht sie in der großen Gemeinschaft, und sie empfindet es in den meisten Fällen als Selbstverständlichkeit, ihm auch nach Ablauf der Tätigkeit treu zu bleiben.

Goppa ein Glühwürmchen.

Begegnungen in der tiefen abendlichen Dunkelheit sind oft sehr merkwürdig. Manchmal sieht man aus der Nacht ein 'Glühwürmchen' aufleuchten — einen jener Menschen, die zu Erkenntniswegen eine leuchtende Fackel oder eine Leuchte am Kopfausschlag tragen. Dann kann man rechtzeitig ausweichen und zwei dunkle Schatten wandern aneinander vorbei.

Es kommt aber auch vor, daß es kein Glühwürmchen ist, was da näher kommt, sondern ein leuchtend glühendes Wesen, und da man das Wesen zunächst nicht sieht, prallt man monotonischerweise im Finstern aufeinander. Wie ist doch ein 'Zusammenstoß' vollbracht — daran kann man etwa das Wesen des unbekannteren Volksgenossen erkennen, mit dem wir da verbundungslos aber 'zusammengerastet' sind. Es gibt Menschen, die da recht kurz angebunden sind. Vielleicht sagen sie gar nichts, man spürt nur einen Knuff und Bums — und mit einem unverkennlichen Knurren sind die Unhöflichen schon wieder hinter uns verschwunden.

Weit umgänglicher sind schon die 'Goppa-Leute'. Es sind diejenigen, bei denen 'Goppa' die grundsätzliche Entschuldigung ist, ob sie nun einer jungen Frau auf den Fuß getreten haben oder jemandem verächtlich ihre Nargentenne über den Kopf gestreut haben. Sie legen auch im abendlichen Dunkel 'Goppa', wenn sie gegen einen Menschen urteilen, dieser aber weiß jedenfalls, daß der andere ein guter Kerl ist und nimmt das 'Goppa' als vollständige Entschuldigung.

'Vorhaut junge Frau!', sagte dieser Tage ein Mann, der seinen zarten Schritt noch gerade hinstellte, und trat höflich zur Seite, um das weibliche Wesen, das da schattenhaft hand, vorbeizulassen. 'Ich bin zwar schon ledig — aber trotzdem: vielen Dank, junger Mann!' sagte die Frauenstimme. 'Ich bin auch gleich zu Haus...'

Höflichkeit ist das wichtigste Gebot bei der Verbundung. Warum ist so raubheilig? Warum nicht ein freundliches Wort der Entschuldigung oder rechtzeitig ein kleiner Scherz? Manchmal lachen die Menschen, wenn sie sich nach gerade im letzten Augenblick ausweichen; etwas Freundlichkeit erleichtert das Leben. Höflichkeit im Dunkel ist der beste Weg dazu.

Tages-Anzeiger

Donnerstag, den 26. Oktober 1939.
Sach. Einzeltheater: 'Der zerbrochene Krug'.
Schauspiel: 'Das Ekel'.
Marktplatz: 'In letzter Minute'.
Kaffee: 'Menschen, Tiere, Soldaten'.



Aus dem neuen Fliegerfilm 'D III 88'
Herbert Reich hat für die Tobis, unter der künstlerischen Leitung des Australien-Fliegers Hans Bertram, einen neuen Film 'D III 88' fertiggestellt, der als Raumpolitik besonders wertvoll anerkannt ist. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem Film und zwar deutsche Seeflugzeuge in ihrem Fliegerhorst. Außerdem sieht man Christian Kayler als 'Adolf Fischer', Hermann Braun als 'Hans Bernath', Heinz Weigel als 'Jerry Reich' und Heinz Engelmann als 'Günter Wörtern'. (Tobis-Schert-Bilderdienst-M.)



Besondere Zeitungsmarken.

Die Deutsche Reichspost gibt 2 Sondermarken zu 5 und 10 Pf. heraus, die nur für Druckereien mit Zeitungen nach dem Ausland bestimmt sind. Die Sendungen sind durch den Ferner 'Druckmaschinen (Zeitungen nach dem Ausland)' zu kennzeichnen. Das Bild der beiden Marken zeigt einen Teil der Erdkugel und einen Zeitungsträger. Es enthält an oberer Hand das Wort 'Zeitungsmarkte'. Die Marken werden vom 1. November 1939 an bei folgenden Postämtern und -stellen abgegeben, bei denen hierfür ein Bedürfnis besteht. Ein Juang, die besonderen Marken für Druckereien mit Zeitungen nach dem Ausland zu verwenden, besteht nicht; andere Volksendungen dürfen jedoch nicht mit den Sondermarken freigegeben werden. Um dies sicherzustellen, werden die Marken nur an Zeitungserlöse, Zeitungshändler und solche Verkäufer abgegeben, die sie für den vorgelebten Zweck in größterem Umfang benötigen. Andere Postbenutzer liefern Einzelheften dieser Art am Schalter ein, sie werden vom Annahmestellen mit diesen Marken freigegeben. Sendungen, die zu Nachschub mit Zeitungsmarken freigegeben sind, werden den Abnehmern zurückgegeben. Ungetempelte Marken dieser Art werden auch durch die Verkaufsstellen für Sammelmarken in Berlin W 30 abgegeben. Gefälligkeitsstempelungen werden nicht ausgeführt. (Schert-Bilderdienst-M.)

Aus dem Pfinztal

Gröbinger Auswanderer

Schluss

Klein war preußischer Besitz am Niederrhein. Die preußischen Könige versuchten, durch Ansiedlung von Kolonisten das verhältnismäßig dünn besiedelte Land zu bevölkern und die weiten Felder urbar und ertragsfähig machen zu lassen. So kam auch der Ruf nach Ansiedlern zu uns ins Oberamt Durlach, das damals schon unter Ueberbevölkerung litt, und in dem nicht weniger als 147 Bürger um die Genehmigung zur Auswanderung nachsuchten. In Gröbingen waren es 18 Familien, die zum Wanderstabe greifen wollten, auch Durlacher, Eggenheimer, Ruppurrer klagten über unhaltbare Zustände hier in der Heimat und strebten nach einem „besseren Lande“. Denn schon zu jener Zeit — um das Jahr 1770, als Karl Friedrich Maxgraf in Baden war — herrschte große Not unter der ärmsten Gröbinger Bevölkerung. Die unvollkommene Wirtschaftsweise, die Verringernng des Grundbesitzes infolge bekändigem Anwachsens der Bevölkerung, die geringen Abgabemöglichkeiten für landwirtschaftliche Erzeugnisse, das Fehlen jeder anderweitigen Verdienstmöglichkeit liehen manche Familie in bitterster Not geraten. Ein Jakob Göh schreibt darüber: „Die vielen Fehlschläge haben den armen Landmann ungemein zurückgesetzt. Darum will ich den mit Reuten allzu hart besetzten Ort Gröbingen verlassen.“ Christian Ehler schildert seine Not mit eindringlichen Worten: „Ich bin ein armer Mann, welcher außer Stande ist, sich weder mit dem Güterbau noch mit Tagelöhnen durchzubringen, ich kann also die Meinen nicht ernähren, ich mag tun, was ich will. Meine Kinder bombardieren mich ständig um Brot.“ Ein Georg Me gibt an: „Eine Frau und zehn lebendige Kinder liegen mir auf dem Hals, die ich nicht mit ernähren soll. Der Wanderstab ist das einzige, das mir ergehen können.“

Auch der Schultheiß — Heibolin hieß er — muß zugeben, daß sämtliche Bürger mit Schulden beladen seien, die sie teils von ihren Eltern übernommen, teils selbst gemacht hätten durch den Kauf eines Hauses oder eines Feldstückes. Das benötigte Brot könnten sie auf ihren Gütern nicht für das ganze Jahr davon. Schließlich steht auch der Oberamtmann die unhaltbaren Zustände ein und gibt in dem Bericht an die Regierung zu, daß die Not wirklich vorhanden ist: „Das ist eben das Unglück der heutigen Gröbinger, daß die Schulden ihrer Eltern sie und ihre Nachkommen zu Grunde richten. Wir haben deswegen schon manchem angeraten, sich davon zu erlösen und lieber keine oder weniger Güter zu kaufen, als so viele Schulden zu machen. Sie wollen aber auch dieses nicht, und freilich würde jedenfalls mehr als der halbe Flecken aus Tagelöhnen bestehen, welchen es dann an täglicher Arbeit fehlen würde.“

So konnte die markgräfliche Regierung die Genehmigung zum Auswandern nicht länger verweigern. Das Recht der Freizügigkeit kannte man damals noch nicht, der „Anteriane“ war auch bei der Betätigung seines Wohnortes von dem Willen und der Zustimmung seines Landesherren abhängig. Als fünf Gröbinger Bürger im Januar 1771 einen Ritbürger, den Schuhmacher Kumm, auf Kaufschuß in die Gegend geschickt hatten, in der sie sich anzusiedeln gedachten, hatten sie sich dadurch schon strafbar gemacht. Schuhmacher Kumm wurde bei seiner Rückkehr verhaftet, eingekerkert, und zu vierwöchentlicher öffentlicher Strafarbeit mit Scheitelschlag verurteilt. Auch die Auftragsgeber des Kumm wurden mit zwei Tagen Farmstrafe bei Wasser und Brot bestraft, um ihre Auswanderungsgelüste ein für allemal zum Schweigen zu bringen. Damit hatte die Be-

hörde allerdings keinen Erfolg. Kumm betonte, daß er die Landwirtschaft im Kleinen als nützlich zur Ansiedlung befunden habe. Sein Wille zur Auswanderung war nicht gebrochen, denn „bei den teuren Zeiten könne er sich mit Weib und Kindern mit seinen wenigen Grundstücken und einem Handwerk nicht durchbringen“. Mit ähnlichen Begründungen beharrten auch die übrigen Bürger auf ihrem Vorhaben, so bald als möglich auszuwandern. Am 25. Februar des Jahres 1771 reichten mehrere Gröbinger Einwohner ein Auswanderungsgesuch ein folgenden Inhalts:

„Nicht Rutwille oder Verführung von irgend einer Seite, sondern nur allein die größte Not treibt uns zu diesem Schritt. Unerachtet allen Arbeitens ist es uns bei den teuren Zeiten nicht möglich, das benötigte Brot, viel weniger die erforderliche Kleidung zu erwerben. Die Acker tragen seit einigen Jahren sehr wenig, einige kaum die Saatfrucht, die Einwohnerzahl nimmt immer zu. Die Steuern und Zinsen für schuldige Kapitalien können nicht mehr aufgebracht werden.“

So erteilt die Regierung endlich am 2. März 1771 an 13 Gröbinger Geschlechter die Genehmigung zur Auswanderung. Am 4. April verlassen die Familien ihre Heimat, um im Preussischen sich neue Wohnsitze zu suchen. Ob ihre Wünsche und ihr Hoffen dort Erfüllung fanden, ist nicht mehr festzustellen. Daß es ohne Enttäuschung nicht abging, zeigt das Schicksal der Christiane Arbeit, deren Mann unterwegs verstarb. Sie führte mit ihren fünf Kindern um, zu Gröbingen aber verweilerte man ihr den Jazua, jedoch sie sich im Walde aufhalten mußte. Erst als sich das Oberamt für sie verwendete, konnte sie in der alten Heimat Wohnung beziehen. G. Hupp.

Gebejtes Pfingstmal

Gröbingen, 26. Okt. Die Volksgenossen Gröbingens und den übrigen Pfinztales haben auch am Sonntag ihre Opferbereitschaft unter Beweis gestellt, wurde doch anlässlich dieses Ostersonntages ein Betrag erzielt, der die Ergebnisse der früheren Eintopf-Sonntage weit übertraf. Auf's neue hat auch unser Pfinztal bewiesen, daß es sich in die Front der Geber und Helfer rektlos eingereiht hat und es darf erwartet werden, daß auch die kommenden Opfersonntage Zeugnis davon ablegen, daß der Opfergeist seine vielseitige Bewährung findet.

Herde- und Gansopferverkäufe meldepflichtig

Nach einer Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 224 sind alle Verkäufe von Herden und Gansopfern zu melden. Der Verkäufer hat den Vertragsabschluss unter Angabe insbesondere des Preises seiner ursprünglichen Preisbehörde (Landrat oder Oberbürgermeister, in Berlin Polizeiamt) schriftlich anzugeben. Ausgenommen von dieser Meldepflicht sind die Verkäufe der Wehrmacht. Meldepflichtig sind alle seit dem 20. August 1939 getätigten Verkäufe. Bisher abgeschlossene Verkäufe sind bis zum 10. Oktober 1939 zu melden (die ursprünglich am 1. Oktober festgesetzte Frist ist verlängert worden). Zukünftige Verkäufe sind binnen 3 Tagen nach Vertragsabschluss anzugeben. Die Meldung ist von Verkäufer und Käufer zu unterzeichnen.

Vorsicht vor der Maul- und Klauenseuche

Nach über zweijähriger Dauer ist die Maul- und Klauenseuche wieder aus Baden gewichen. So sehr unsere Landwirtschaft

über diese Tatsache erfreut ist, so sehr muß sie auch auf die Gefahr hingewiesen sein, damit die Seuche nicht etwa aufs Neue in unser Gebiet dringt. Da die an Baden angrenzenden Gebiete nach wie vor von der Maul- und Klauenseuche betroffen sind, ist hier besondere Vorsicht geboten. Es muß konsequent jedes einzelne Bauern und Landwirts alles getan werden, um ein weiteres Eindringen der Seuche in Baden zu verhindern.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

Der Abschluß der Getreideernte. Wie der von dem Reichskommissar für die Preisbildung im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 224, 24. Oktober 1939, veröffentlichte Bericht über den Abschluß der Getreideernte im Reichsanzeiger Nr. 224, 24. Oktober 1939, zeigt, ist die Getreideernte im Reichsanzeiger Nr. 224, 24. Oktober 1939, im Vergleich mit dem Vorjahr (1938) um 10,5 Prozent zurückgegangen. Die Ernte im Reichsanzeiger Nr. 224, 24. Oktober 1939, ist im Vergleich mit dem Vorjahr (1938) um 10,5 Prozent zurückgegangen.

Erlassung der Kaninchen. Eine Anordnung der Reichskommission für die Preisbildung im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 224, 24. Oktober 1939, regelt die Behandlung und Ablieferung von Kaninchen für in Deutschland ansässige Kaninchenzüchter. Jeder Kaninchenzüchter ist verpflichtet, das abgegebene Kaninchen zu reinigen, von anhaftenden Fleisch- und Knochenresten zu befreien und salzlos zu spinnen. Die Felle sind bei der Ablieferung an die Abnehmer zu liefern.

Wägen

Preisliste vom 25. Okt. Die Wägen war außerordentlich ruhig, immerhin zeigte sich auf einzelnen Märkten eine gewisse Lebendigkeit. Die Preise für die Wägen sind im Vergleich mit dem Vorjahr (1938) um 10,5 Prozent zurückgegangen. Die Preise für die Wägen sind im Vergleich mit dem Vorjahr (1938) um 10,5 Prozent zurückgegangen.

Antifälscher Bericht über den Schmalzmarkt in Karlsruhe

Marktaufsicht: Rinder 233, darunter Ochsen 79, Kühe 154, Ferkel 54; Schweine 85. Die Preise sind für den Lebendgewicht. Ochsen, vollfleischige, ausgewählte, Schlachtwert: 45-46,5, fettige vollfleischige 42,5; Kühe, jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwert 44,5, fettige 40,5, ausgewählte 40,5, fettige 34,5; Ferkel (Kalbinnen), vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwert 42,5-45,5, vollfleischige 40,5-41,5, fettige 36,5; Schweine von 150 und mehr kg Lebendgewicht 50, 1. Klasse von 125 bis 149,5 kg Lebendgewicht 50, 2. Klasse von 100 bis 124,5 kg Lebendgewicht 50, Schweine von 100 bis 124,5 kg Lebendgewicht 50, Schweine von 80 bis 99,5 kg Lebendgewicht 50. Marktverlauf: Großvieh zugeleitet; Spitzentiere über die Schweine zugeleitet.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Postfach 6, Geschäftsstelle: Adolf Dittler, 53, Fernstraße, Hauptgeschäftsführer für Politik und Robert Krayer; Hauptgeschäftsführer und verantwortl. für den übrigen Teil: Adolf Dups, verantwortl. für den Anteil Dups, sämtl. in Durlach. Zur Preisliste 5 gültig.

Anzeigen aus dem Pfinztal

Bekanntmachung

Auf den Abschnitt 2 des Nahrungsmittelgesetzes wird seit dem 25. bis 29. Oktober 1939 ein Ei für jeden berechtigten ausgegeben. Die Einlösung des Abschnittes erfolgt nur bei denjenigen Verkaufsstellen, bei welchen auf dem Abschnitt 2 des Nahrungsmittelgesetzes die Angabe der Verkaufsstellen zu finden ist. Die Einlösung erfolgt bis zum 29. Oktober 1939. Karlsruhe, den 25. 10. 1939. Der Landrat - Ernährungsamt Hbl. B.

Todes-Anzeige

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 24. Oktober, abends unerwartet unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Lina Heim

Karlsruhe-Durlach, 25. Oktober 1939.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
die Familien Wilhelm u. Ludwig Heim

Beerdigung Freitag, 27. Oktober, 15 Uhr.



Moderne Beleuchtungskörper
Elektro-Geräte - Staubsauger
Höhensonnen - RADIO
preiswert wie immer!
Auswahl größer denn je

Kawer
nur Kaiserstraße 106
L. gegenüber Kantine (Kawer)
Karlsruhe

Hermann Kehref
Unterschiedler

Anni Kehref
geb. Kleiber

Vermählte

Durlach Feldpostnummer 0121
Weberstraße 12 Sammelstelle Stuttgart

Obst- und Gartenbauverein Durlach

Vant amtlicher Bekanntmachung vom 15. Oktober 1939, daß in diesem Jahre sämtliche Obstbäume (mit Ausnahme von Birnen) mit Weimtingen versehen werden.

An diesem Abende kommen am Donnerstag, den 26. Oktober 1939, um 8 Uhr abends im Saal des Vereinslokals in Durlach, im unteren Lager, Pfingststraße 3, zur Verhandlung.

Der Vereinsvorsitzende

Todes-Anzeige

Unsere herzensgute Mutter, Sobwiegemutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Friederike Kunzmann

geb. Sutter

ist am 25. 10. 1939, vormittags 8 Uhr unerwartet, rasch von uns gegangen.

Durlach, den 26. Oktober 1939.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Kunzmann
Familie Max Kunzmann
Familie Joseph Simon

Die Beerdigung findet am Samstag nachmittags 4,3 Uhr statt.

Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Tante

Fräulein Frida Leitz

im Alter von 84 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit im Glauben an ihren Erlöser sanft entschlafen ist.

Durlach, den 25. Oktober 1939.

Im Namen der Trauernden:
Bertha Ziegler geb. Bach

Beerdigung am Donnerstag, 26. 10. 39, nachmittags 3 Uhr.

Turnerschaft Durlach

1846 e. V.



An dem am Sonntag, den 29. Oktober 1939, nachm. 3 u. 5 Uhr beginnt

Kursen

können noch daran teilnehmen.

Anmeldung und Einzahlung richtig jedermann.

Ort: Durlach, den 26. 10. 1939

Spielerversammlung im Turnersaal, Gröbingerstr. Der Spielwart.

Privatunterricht in

Kurzschrift / Maschinenschreiben
Schönschreiben / Rechtschreiben

B. Autenrieth
Staat. geprüft am Landesamt
Turmbergstr. 18, Telefon 111

Manfardenzimmer mit Küche, billig zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Dickruben zu kaufen gesucht. Jägerstraße 11

Gut möbliert. Zimmer in ruh. Turmbergstr., an solb. Dorn zu vermieten. Näheres Turmbergstr. 16, 1

3-Zimmerwohnung von alleinwohnend Beamtenw. Angebote unter Nr. 402 an den Verlag.

Inserieren bringt Erfolg

Manfardenzimmer mit Küche, billig zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Dickruben zu kaufen gesucht. Jägerstraße 11